

„Man sollte innehalten und seinen Inspirationen folgen“

Der Szenograf Stefan Wiel, Ausstattungsleiter der Landesbühnen Sachsen, geht in den Ruhestand. Den Beruf, der ihm zum Lebensinhalt geworden ist, gibt er nicht auf.

Von Andreas Schwarze

Seit 40 Jahren verbinden Fachwelt und Publikum den Namen Stefan Wiel mit erfindungsreichen, ausgeprägten und überraschenden Bühnenbildern und Kostümen, mit phantasievollen Buchillustrationen und eigenen Regiearbeiten. Während der vergangenen 18 Jahre widmete als Ausstattungsleiter an der Seite der Intendanten Christian Schmidt und Manuel Schöbel kompetent und verlässlich seine Kraft und sein Talent der Erhaltung und Weiterentwicklung der Landesbühnen Sachsen.

Nun steht für den zurückhaltend auftretenden Macher mit dem prüfenden Blick und dem gewinnenden Lachen der Abschied in den Ruhestand an. Guter Grund für ein Gespräch über seinen Berufsweg, der von Stefan Wiel immer als Ziel begriffen wurde und der an diesem Punkt seines Lebens nicht enden wird. Was hört jetzt auf und was fängt an? „Ich höre natürlich nicht auf. Den Beruf, der zum Lebensinhalt geworden ist, kann man nicht aufgeben. Im künstlerischen Leben gibt es Zäsuren, man fragt sich: Wo stehe ich jetzt? Wie kann ich mit meinen Erfahrungen etwas Neues schaffen? Gerade, wenn es noch schön ist, sollte man innehalten und seinen Inspirationen folgen. Fasst man die Rente als Grundeinkommen auf, ist jetzt dazu eine gute Gelegenheit.“

1955 als Architektensohn in den ganz eigenen Kosmos des Dresdner Stadtteils Weißer Hirsch hineingeboren, suchte Stefan Wiel schon in früher Jugend unter den Bedingungen des Sozialismus eine Nische, in der er seine Persönlichkeit frei entfalten und im besten Falle private und berufliche Interessen verbinden konnte. Mit 13 entdeckte er seine Freude am Malen und entschied sich wenig später, während seiner Abiturjahre nebenbei ein Abendstudium in der Fachrichtung Malerei/Grafik an der Dresdner Kunsthochschule zu absolvieren.

„Bühnen- und Kostümbild“ wählte Stefan Wiel spontan

Dort durchlebte er eine beglückende Zeit schöpferischer Arbeit, kontroverser Diskussionen mit Gleichgesinnten und intensiver Förderung durch Meister ihres Faches. Von seiner Berufung für das Theater ahnte er da noch nichts. Er wollte jedoch so schnell wie möglich einen künstlerischen Weg fortsetzen, lehnte ab, nach dem Abitur einen dreijährigen Wehrdienst zu absolvieren, und verlor fast die Zulassung zu Abi und Studium.

Neugierig und entspannt, wie er bis heute geblieben ist, bewarb sich Stefan Wiel trotzdem, ohne Angabe einer Fachrichtung, an der Kunsthochschule in Berlin-Weissensee. Als die einwöchige Aufnahmeprüfung gut lief, musste er sich entscheiden. Spontan wählte er „Bühnen- und Kostümbild“. „Dieser Studien-zweig hatte mich gereizt, weil er eine Verbindung zwischen bildkünstlerischer und baulich gestaltender Arbeit versprach. Das Skurrile an dem ganzen Vorgang war, dass ausgerechnet ich, von der Staatsmacht wegen der Armeesache gemäßigelt, als erster in der Klasse meine Studienzulassung erhielt. Nun hatte ich den Studienplatz, aber noch nie eine Bühne von hinten gesehen. Also bewarb ich mich für die Monate vor und nach dem regulären Wehrdienst als Techniker beim Staatstheater. Durch die Arbeit im Großen Haus habe ich das Theater erst kennen gelernt.“

Das Studium meisterte Stefan Wiel im Spannungsfeld zwischen dem Streben nach fachlicher Perfektion in den anspruchsvollen Kursen und seinem politisch unangepassten Denk- und Freiheitsbedürfnis. Die



Stefan Wiel: „Ich höre natürlich nicht auf. Den Beruf, der zum Lebensinhalt geworden ist, kann man nicht aufgeben. Im künstlerischen Leben gibt es Zäsuren, man fragt sich: Wo stehe ich jetzt? Wie kann ich mit meinen Erfahrungen etwas Neues schaffen?“

FOTO: ANDREAS SCHWARZE

Fähigkeit zum Zuhören und zum Blick hinter die Dinge, das innere Gleichgewicht durch selbstbestimmtes Handeln, die Entschlossenheit, Wege über unbekanntes Terrain zu wagen und die Gelassenheit, Inspirationen und Lösungen auf sich zukommen zu lassen, bilden offenbar seither die Grundlagen seines künstlerischen Tuns und seines menschlichen Auftretens.

Der Ausgangspunkt seines Berufsweges wurde 1981 das Stadttheater Freiberg. „Ich durfte schon im ersten Jahr fünf große Ausstattungen bewerkstelligen, was den großen Vorteil hatte, dass ich gleich alle gravierenden Anfängerfehler im ersten Engagement machte. Die Dinge, die da rausgekommen sind, möchte ich heute sicher nicht mehr sehen.“

Heute ist Stefan Wiel mit dem Theater in der Gesamtheit seiner Künste, Gewerke und Erscheinungsformen so vertraut, wie man es nur durch jahrzehntelange Arbeit an exponierten Positionen und auf Bühnen unterschiedlichster Größe werden kann. Als Ausstattungsleiter am Deutsch-Sorbischen Volkstheater Bautzen oder am TjG in Dresden, als Gast am Staatsschauspiel, am Opernhaus Chemnitz, in Schwerin, München, Salzburg, Berlin oder Bonn, um nur einige seiner Wirkungsstätten zu nennen, als kongenialer Partner profilierten Regisseure



Die Figurine Peter Pan, gezeichnet von Stefan Wiel. Das Stück soll eine der nächsten Premieren der Landesbühnen sein.

”

Mir ist wichtig, dass eine Geschichte schlüssig erzählt wird und man in seiner Herangehensweise an ein künstlerisches Thema vielseitig bleiben darf

Stefan Wiel
Ausstattungsleiter der
Landesbühnen Sachsen

und Choreografen wie Michael Heinicke, Arne Retzlaff, Ute Raab, Horst O. Kupich, Rainer Feistel oder Peter Kube wurde er zu einem der gefragtesten Theatermacher unseres Landes.

Auch den Platz am Regiepult hat Stefan Wiel schon einige Male eingenommen und eigene Inszenierungen erfolgreich über die Rampe gebracht. All diese Erfahrungen fließen nicht nur in seine Tätigkeit an den Landesbühnen ein, sondern er gibt sie seit 2009 als Dozent an die Studierenden des Faches Szenografie an der TU Berlin weiter.

Stefan Wiel hat bisher für 246 Produktionen (davon 110 in Radebeul) die Räume und Kostüme erschaffen, die Inszenierung und Charaktere in Opern, Schauspielen und Balletten zum sinnlichen Gesamtkunstwerk vereinen und die perfekte Illusion einer anderen, scheinbar realen Welt vermitteln. Seine gezeichneten Entwürfe sind von hoher Ausdruckskraft, er baut aber auch gern ausgeklügelte Bühnenbildmodelle, an Hand derer er mit praxisnahen Lichtstimmungen den Regisseuren seine Intentionen nahebringen kann.

Bei der Ideenfindung für seine Spielräume und Verkleidungen legt Wiel großen Wert auf stilistische Offenheit und das Durchdenken aller Möglichkeiten, die der Umsetzung einer Regiekonzeption dienlich sein könnten. „Zuweilen gibt es Moderscheinungen am Theater, da wird zum Beispiel plötzlich jedes zweite Stück in Kostümen der 50er Jahre gespielt, aber nicht, weil es konzeptionelle Gründe hat, sondern weil es ein Trend ist. Mit Trends habe ich Schwierigkeiten, mir ist wichtig, dass eine Geschichte schlüssig erzählt wird und man in seiner Herangehensweise an ein künstlerisches Thema vielseitig bleiben und alle Stilepochen und Gesellschaftsformen benutzen darf. Für den theatralischen Ausdruck unserer Gegenwart sehe ich in Malerei, Musik, Filmkunst und Bauformen der 20er Jahre viel anregendes Potential für neue Kreativität.“

Dankbar blickt Stefan Wiel auf die Jahre in Radebeul zurück, in denen er das Erscheinungsbild seines Theaters entscheidend mitprägen konnte. Dass er es so lange hier ausgehalten hat, ist auch das Verdienst

der begabten Fachleute im gesamten Ausstattungsbereich, auf die er sich hundertprozentig verlassen kann. Bei der Bewältigung seines umfangreichen Arbeitspensums steht ihm die Ausstattungsassistentin Irina Steiner zur Seite.

Im neuen Werkstattkomplex, der 2016 eingeweiht werden konnte, formt ein eingeschworenes Team die Stoffe, aus denen hier die Träume sind. Sichtlich stolz auf dieses Stück Zukunft, dessen Realisierung in seiner Amtszeit gelang, lädt Stefan Wiel mich ein, einen Blick in sein Reich zu werfen und Kulissenduft zu schnuppern. Nach einem beeindruckenden Rundgang und Begegnungen mit wahren Künstlern ihres Handwerks befrage ich ihn über die aktuelle Situation und seine Prognose für die Zukunft.

Das reale Theatererlebnis ist nicht ersetzbar

„Wir mussten unseren angestammten Rhythmus verlassen. Wir haben immer durchgearbeitet, der Vorhang musste hochgehen, da waren alle mit Feuereifer bei der Sache. Jetzt proben wir bis zur Perfektion an Inszenierungen, und dann gibt es keine Premiere. Heute, nach der Generalprobe unseres amüsanten Operetten-Pasticcios „Dinner for five“, wird alles eingepackt und keiner kann sagen, ob und wann das Stück herauskommt. Da ist die Motivation am Boden, und es kommt manchmal der Gedanke auf, dass die Arbeit für den Papierkorb ist. Diese Unsicherheit treibt die Leute an, nach neuen Wegen zu suchen. Theater für Video und Film aufzuarbeiten, sehe ich als Versuch, dessen Ergebnisse dann doch mehr dokumentarisch-informativen Charakter haben. Das reale Erlebnis einer Theatervorstellung ist nicht ersetzbar. Ich bin fest überzeugt, dass das Theater wiederkommen wird, weil die Menschen Sehnsucht danach haben.“

Die Landesbühnen Sachsen planen eine Ausstellung „Stefan Wiel – Bühnenbilder und Kostüme“. Der Termin der Vernissage wird noch bekanntgegeben <https://www.landesbuehnen-sachsen.de/theater-radebeul> Seite des Künstlers: <http://www.stefan-wiel.de>